

# Blick auf das Idiotikon

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins  
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strukturen und Ausdrücken für den praktischen Gebrauch der Mundart als Umgangssprache in Alltagssituationen.

Jede Lektion beginnt mit einer kurzen hochdeutschen Einleitung, in der das Lernziel umschrieben wird. Kurze schriftdeutsche Texte, in denen die Lernenden in der Du-Form angesprochen werden, erscheinen auch in den Erläuterungen zu einzelnen Wörtern und Ausdrücken, in Erklärungen zur Aussprache oder Grammatik und in den Anweisungen zu Übungen und Aufgaben. In den knappen und humorvollen Anmerkungen spiegelt sich die reiche Erfahrung des Verfassers und seine Vertrautheit mit den Tücken der Mundart und den häufigsten sprachlichen Missgriffen der Zürichdeutsch-Lernenden. Die zürichdeutschen Wörter, Phrasen und Sätze sind, meist in Sprechblasen, in die bunten Zeichnungen und lebhaften Bildergeschichten integriert. Jedes Kapitel enthält eine Liste von Wörtern und Ausdrücken mit ihren schriftdeutschen Entsprechungen, Obwohl das Schwergewicht auf den Sprachfunktionen liegt, werden auf jeder Doppelseite ausgewählte grammatikalische Formen in unaufdringlichen Übersichten dargestellt.

Im Anhang finden die Lernenden einfache Erklärungen zur «Schreibweise und Aussprache» und eine Zusammenfassung der wichtigsten «Sprachregeln», vor allem solche, die vom Hochdeutschen abweichen. Den Schluss bildet eine alphabetische Liste von ca. 400 schriftdeutsch-zürichdeutschen Wortpaaren mit vielen Wörtern, die im Dialekt anders sind, wie z. B. *Wèèe, Püürli, Keeks, Haag, lose, gumpe*, aber auch *öppe, öppis, öpper, nüüt, nöd, niene, nüme* (*niemer* fehlt) und *abe, ufe, une* (*obe* fehlt). Umgangssprachliche Verkürzungen sind ebenfalls erwähnt: *Tschuldi-*

*gung, Jugi, Schwümbi, Gebi* (wie so nicht *Badi* und *Geburi*?). Einige Wörter scheinen mir für die Generation des Autors typisch: *Feez, choge, schitter* und *durzoge*. Bei einer Anzahl von Wörtern, die sich höchstens in der Schreibweise unterscheiden, ist jedoch nicht ganz ersichtlich, weshalb sie Platz versperren, so z. B. *Ananas, blond, Hotel* oder *häiss, root, Salaat, Zitroone*. Da die Liste nach den schriftdeutschen Wörtern geordnet ist, kann die Suche nach der Bedeutung eines zürichdeutschen Wortes recht mühselig werden. Hier eröffnet sich eine weitere Marktlücke: ein zürichdeutsches Wörterbuch für Anfänger.

Die Vorteile des Buches, seine Knappheit und die Beschränkung auf eine neutrale Umgangssprache, weisen zugleich auf seine Grenzen hin. Für eine aktive Sprachbeherrschung müsste die schriftliche Präsentation der

sprachlichen Äusserungen durch eine vertiefte Übungsphase ergänzt werden mit Gelegenheit für Hörverständnistraining und echter mündlicher Interaktion. Die Bilder sind kulturneutral und teilweise – der Name des Illustrators bestätigt den Verdacht – ausgesprochen britisch. Damit wurde eine Möglichkeit verpasst, implizit hinzuweisen auf stilistische Eigenheiten, die für einen bestimmten kulturspezifischen Kontext typisch sind. Dafür ist das Buch frei von jeglichem sprachpflegerischem Mief. Mit seinem Humor und seiner Dynamik verführt es geradezu zum Dialektlernen – ein ideales Geschenk für anderssprachige Freunde und Bekannte.

Silvia Kübler

---

Jürg Bleiker. *Schwyzertüütsch für Anfänger* (Verlag ars edition, München). 48 S., Fr. 19.80.

## Blick auf das Idiotikon

Kürzlich konnte ich das Erzbergwerk im Gonzen bei Sargans besichtigen, das mir mit seinen steilen «Fahrungen» den Atem rauben wollte und mich mit gewaltigem Respekt vor der unsäglichen Arbeit der Bergleute erfüllte. Ein ähnliches Gefühl überkommt mich bei der Durchsicht der neuen Lieferungen 189 und 190 des «Wörterbuchs der Schweizerdeutschen Sprache», welche nun den 15. Band eröffnen – nachdem der erste Band 1881 erschienen ist! Ein Riesenwerk voller gehobener Schätze – aber wer holt sie ab, wer besichtigt sie nur schon, ausser dem Trüpplein der Fachleute? Und dabei ist nirgends auf der Welt ein derart ausführliches, genaues, weitsichtiges und dermassen auf relevante Vollständigkeit angelegtes Lexikon zu finden.

Der 15. Band beginnt mit dem Wörtchen «wo». Allerdings unter dem Ansatz «wā»: es wird ja von der historischen Grundform ausgegangen; dann folgt die Formentabelle der tatsächlich vorkommenden Lautungen. Und nun stelle man sich Kisten mit Tausenden von Belegen zu «wo» vor, manche fast Fetzelein, manche blosser Verweise, aus Mundart und Literatur – und das ist nun zu sortieren! Wie um Himmelswillen verliert man da nicht die Übersicht? Was ist Kalk, was ist Sand, wo ist die Erzader bei all diesen Verwerfungen?

Als Relativpartikel zeigt das Wort, mit welcher Eleganz es in schwierigen Fällen eingesetzt wird: «das Haus, in dem ich auf die Welt gekommen bin: *s Huus, won ich drin uf d Wält cho bi*; oder statt Dativ: «die Schneide-

rin, deren Nähmaschine ich geflickt habe: *d Schniideri, won ere iri Nèemaschine gflickt ha*. Erstaunlich auch das weite Bedeutungsfeld der Konjunktion: temporal, konditional, kausal, konzessiv, adversativ...

Und nun das Wort «Wī»! Nein, das ist nicht der Wein, der kommt dann erst viel später unter «W̄in». Hier handelt es sich um den Weih, eine Bezeichnung

*Das Auffinden der Stichwörter im Idiotikon ist dank dem letztes Jahr erschienenen normalalphabetischen Register viel leichter geworden. Das 600 Seiten starke Buch enthält die Stichwörter der Bände I bis XI. Von den Bänden XII, XIII und XIV besitzt jeder bereits ein Stichwörterverzeichnis.*

für verschiedene Raubvögel. Sie lassen das Wetter voraussagen: «Wenn die wyen miteinander im lufft kurtzweylend, so verkündend sy trocken und guot wätter» (1557). Und wer nicht glaubt, dass gelegentlich Jogger von Raubvögeln angegriffen werden, findet folgenden Beleg: «Im Jahre 1446 hat ein Hühnerwey zu Schwyz dem Landschreiber an einer offenen Landsgemeinde seine Kappe vom Kopfe genommen und weggetragen.» – Bei der Anmerkung zu diesem Wort zeigt sich wieder eine weitere Besonderheit dieses Wörterbuchs: Obgleich nicht systematisch gesammelt, wird ein sehr reichhaltiges Namenmaterial (Orts-, Flur-, Familiennamen) ausgebreitet; nicht jeder hätte die Namen «Wye» oder «Wyg» hier eingestuft!

Die Besprechung ist kaum vorgezogen (und hat doch meist nur weggelassen!). Das Folgende also in rascher Übersicht: Zu-

nächst wieder ein verfilztes Wörtchen: «wie» – 11 Spalten dürften keine Fragen unbeantwortet lassen. Nach einigen Kleinwörtchen folgen die «Wabe» und «weben»: volkskundlich, sozial, handwerklich aufschlussreich! Der Weber ist zwar ein «zu lebenslänglich sozialer Kleinheit prädestinierter Mann», aber *de schlächtischt Wäber hät mee wede ich*, klagt der Schulmeister bei Stutz. Über 30 Zusammensetzungen zu «Weber» zeigen die Breite des Handwerks: *Fazeneetli-, Chappe-, Side-, Samet-, Strumpfweber* etc. Umfangreich natürlich die Abhandlung über «Wiib», eine früher nicht abschätzig gebrauchte Bezeichnung: «Früher sagte man nie <Frau>, sondern immer nur <Wiib>...» (aus Davos). Wenn im Zürcher Ehegericht genannt werden «N. von Ragatz, ein hüpsch, jung, lustig wyb» und «Verena Kleyn von Bonstetten, ein alt, lang wyb», dann sind die Werturteile nicht mehr fern, und leider überwiegen die abschätzig zählend schon etwas: *Wänn de Tüüfel nüd sälber cha cho, so schickt er es alts Wyb*. Doch auch das Kinderlied weiss schon: *Gibeli, Gäbeli, Rächezaa, s Wiib isch Mäischter und nüd der Maa*.

Dass ein «Ehren-Wib» eine ehrbare Frau ist, verwundert nicht, aber aufgepasst: ein «Hübsch-Wib» ist eine Dirne! Dagegen gefällt der Ausdruck «Hold-Wib» bei den Südwälsern für die Geliebte. Und ein «Turn-Wib» ist eine miternächtliche Erscheinung. Das Stichwort «Wuche» schliesst die 190. Lieferung. Tröstlich, dass auch die Redaktoren, deren immense Findigkeit ich restlos bewundere, gelegentlich doch passen müssen und dann halt einfach den Beleg angeben, wie er eben dasteht: Wer weiss, was eine «Roll-wuche» ist? Dagegen kennt jeder die *Wüchneri* oder *Wöchneri* als Kindbetterin, aber nun gibt es auch den

## Publikationen

Aus Lausanne erreicht uns die Nachricht, dass dort dieser Tage ein *schweizerdeutsch-französisches Wörterbuch* erscheinen wird, verfasst von einer aus Luzern stammenden Germanistin. Wir werden das Buch voraussichtlich in der nächsten Nummer besprechen. Interessenten können sich schon heute ein Exemplar beschaffen bei der Autorin Mimi Steffen, c/o Ars Linguis, CP 118, 1004 Lausanne, Tel. 021 38 45 74.

\*

Es sei daran erinnert, dass die Mundartlesungen auf *Ballenberg auf Tonband* aufgenommen worden sind. Die Kassetten können zum Stückpreis von Fr. 18.– bei J. Dillier, Delsbergerallee 19, 4053 Basel, Tel. 061 331 82 25, bezogen werden.

\*

Die Zürcher Kulturzeitschrift «Turicum» (Orell Füssli Verlag) hat in den Nummern II und III des letzten Jahres eine Geschichte der *Zürcher Mundartliteratur* veröffentlicht, welche die erste ihrer Art ist.

\*

Vom Zürcher Mundartdichter *Otti Desponds* (1916–1987) ist im Baldegger-Verlag, Winterthur, ein letzter, noch von ihm selbst vorbereiteter und illustrierter, bibliophil gestalteter Band mit Mundartversen erschienen. Das Vorwort schrieb Alfred Egli, Künsnacht.

*Wöchner*: so nennen Zürcher Spitalschwestern die Gatten der Wöchnerinnen, die sich nicht an die Besuchszeiten halten müssen. Damit hätten also sogar in diesem Feld die Männer die Gleichberechtigung erreicht!

Jürg Bleiker